

Frederik Willem Zeylmans van Emmichoven

»So ist der Mensch gemeint«

Erst-Begegnungen mit Rudolf Steiner IV

Im Dezember 1920 fuhr ich nach Dornach. Mein Verhältnis zur Anthroposophie war inzwischen so geworden, daß ich den intensiven Wunsch hatte, Rudolf Steiner zu begegnen. Es wurde das entscheidende Ereignis. Im einzelnen ging es so vor sich, daß ich am 17. Dezember abends mit meiner Braut, die in Dornach Eurythmie studierte, in der Schreinerei saß. Wir genossen das Glück des Wiedersehens und erwarteten Rudolf Steiners Vortrag. Draußen war es bitterkalt; Dornach lag im Schnee. Plötzlich ging der blaue Vorhang neben der Bühne auf, und Rudolf Steiner, den ich aus Bildern kannte, ging zum Rednerpult. In diesem Augenblick hatte ich das unmittelbare Erlebnis des Wiedererkennens. Das ging so weit, daß gleichzeitig eine ganze Reihe von Bildern auftauchte, unbestimmt auf frühere Situationen hindeutend, als sähe ich ihn als meinen Lehrer durch die Jahrtausende. Es war das mächtigste Erlebnis, das ich in meinem ganzen Leben gehabt habe. Lange saß ich wie geistesabwesend da und bemerkte erst später, daß sein Vortrag bereits begonnen hatte, – der erste der drei Vorträge, die später unter dem Titel »Die Brücke zwischen der Weltgeistigkeit und dem Physischen Menschen« gedruckt wurden [...].

Als ich aus dem vorhin geschilderten Zustand wieder aufwachte und Rudolf Steiner da oben auf dem Pult stehen sah, hatte ich die

ganz merkwürdige Empfindung: daß ich zum ersten Mal einen Menschen sah! Es ist nicht leicht, diesen Eindruck zu umschreiben. Ich war vielen bekannten und berühmten Menschen begegnet, Professoren und bedeutenden Künstlern, hatte immer in Kreisen verkehrt, wo manches vor sich ging, – es war keine Philistexistenz gewesen. Nun aber wurde mir deutlich: *so ist der Mensch gemeint!* Ich fing an, mich selbst zu fragen: was soll das heißen, du hast doch schon viele Menschen gesehen, – was also soll das bedeuten? Da mußte ich mir erstens sagen, es ist die ganze Haltung, wie er da steht; so steht man, wenn man wie ein Baum ist, der ganz frei zwischen Himmel und Erde wächst. Das hing nicht nur zusammen mit seiner geraden, aufrechten Gestalt, sondern vor allem mit seiner Kopfhaltung, – er schwebte zwischen Himmel und Erde. Das zweite war etwas, das mich tief ergriff: die Stimme, diese schöne, mächtige Stimme, die ich so erlebte: da werden Worte geboren, und sie bestehen weiter, auch wenn sie aus seinem Mund hervorgekommen sind. Und das dritte waren die Gedanken. Die kann ich nicht immer verstehen, mußte ich mir sagen, aber sie sind nicht nur zum Verstehen da, sie haben noch eine ganz andere Bedeutung. Wenn man vor den Professoren saß, handelte es sich immer darum, ob man alles verstand. Hier war

es nicht das Wesentliche, ob ich »verstand«, es ging noch um anderes. Heute könnte ich von »Ideen« und »keimhaften Wirkungen« sprechen, aber das tat ich damals nicht. Nur daß es um andere Wirkungen ging, wußte ich.

Als der Vortrag zu Ende war, sagte meine Braut, jetzt werde sie mich mit Rudolf Steiner bekannt machen; denn das habe er gern, er wolle junge Menschen kennen lernen. Daran hatte ich nicht gedacht, aber wenn es so Sitten war, sollte es geschehen. Ich ging mit ihr nach vorne und wurde vorgestellt. Da sagte er: »Ich habe Sie schon lange hier erwartet.« – Ich dachte, er meine, ich sei schon länger in Dornach. »Aber, Herr Doktor, ich bin erst heute am späten Nachmittag angekommen.« – Darauf lächelte er fröhlich: »Das ist es gar nicht, was ich meine.« – Da ich nun schon vorgestellt war, wollte ich auch bestimmte Fragen stellen, die mir in Leipzig bei meinen Farbversuchen gekommen waren, und ich bat, ihn einmal sprechen zu dürfen. »Bitte kommen Sie morgen um 3 Uhr in mein Atelier«, sagte er.

Am nächsten Tag kam ich pünktlich in den Vorraum des Ateliers. [...] Dr. Steiner saß bei einem rotglühenden Ofen, und da war ein leerer Stuhl, der genau so dicht am Ofen stand wie der seine. Glücklicherweise liebe ich die Wärme auch und fühlte mich also sehr wohl. [...]

Bei diesem Gespräch hatte ich zu meinem Erstaunen die größte innere Freiheit erlebt, die ich je einem Menschen gegenüber empfunden habe. Und dabei stellte man sich doch vor, man komme zu Rudolf Steiner, dem großen Eingeweihten, der schaue durch einen hindurch, man stehe vollkommen durchsichtig vor ihm, – und erwartete eine große Befangenheit. Zu meinem Erstaunen war es genau umgekehrt: ich fühlte mich freier als je, wie aufgenommen in eine andere Welt, in der nur das Wesentliche zählt; in der das, was man sonst für wesentlich hält, als unwesentlich wegfällt. Das ergab ein wunderbares Empfinden, ein Gefühl von Glück und Freiheit. Daß man räumlich nebeneinander, nicht sich gegenüber saß, und er einen nicht die ganze Zeit ansah, unterstützte das Gefühl der Freiheit. Er sah eigentlich fast immer vor sich hin, nur ganz plötzlich bei entscheidenden Momenten drehte er sich um, und dann kam einem die ganze Sonnenkraft der Augen entgegen. Es gab Augenblicke, wo er, ohne sich unhöflich zu zeigen, doch innerlich nicht hörte, wenn ich etwas erzählen wollte, sondern offenbar hinhörte auf etwas anderes in meiner Seele.

Maria Josepha Krück von Poturzyn (Hrsg.): »Wir erlebten Rudolf Steiner. Erinnerungen seiner Schüler«, Stuttgart 1957, S. 251ff.